

## *Erneuerung des Ordenslebens im Dienste der Mission*

*Aus der Sicht einer Missionsschwester*

Von Reginarda Biskoping SSpS, Rom

Wenn das Missionsdekret in Nummer 40 lobend und mit Dank gegen Gott anerkennt, daß „die religiösen Institute des kontemplativen und aktiven Lebens bisher den größten Anteil an der Evangelisierung der Welt“ hatten und haben; und wenn die Religiösen ermuntert werden, „unverdrossen mit dem begonnenen Werk fortzufahren“, so wird doch im gleichen Atemzug darauf verwiesen, daß ihre Berufung zur Christusförmigkeit im Ordensleben sie aufruft und verpflichtet, ihre Liebe katholischer, weltumspannender zu weiten und zu vervollkommen, sowohl in ihrer Gesinntheit als auch im Werk.

Die Liebe vervollkommen in Gesinnung und Werk, das ist der Anruf des Konzils zur Erneuerung des Ordenslebens. Denn wie es in Nr. 44, Abs. 2 der Konstitution über die Kirche heißt, ist es die Liebe, die in der Profeß den Ordenschristen in besonderer Weise mit der Kirche verbindet und ihn auch gleichzeitig verpflichtet, Christi Reich in den Seelen einzuwurzeln, zu festigen und weiter auszubreiten. Alle Religiösen, mögen sie Kontemplative oder Aktive sein, jedes Ordensinstitut, gleich welcher Prägung — sie alle sind durch das Konzil aufgerufen, als Ordenschrist „den Gläubigen wie den Ungläubigen“ Christus offenbar zu machen (Konstitution über die Kirche, Nr. 46). Das Ordensdekret sagt ihnen, wie sie das als Ordensleute tun sollen, wie sie das besser, wirksamer tun können, tun müssen.

Haben manche — vielleicht viele oder sogar die Mehrzahl der Religiösen — das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens für eine mehr oder weniger interne Angelegenheit der Orden angesehen, so werden sie beim Lesen des Textes bald wissen, daß auch in diesem Dokument das Konzil sich ganz als ein pastorales erweist. Gewiß, es geht um die Erneuerung der Orden, aber der Orden als Zeichen und Zeugnis vor den Augen der Welt für Christus und die hereinbrechende Herrlichkeit des Gottesreiches. Es geht darum, daß der Ordenschrist wirksamer, fruchtbarer mitwirke, damit das Evangelium alle Völker erreiche, daß alle das Heil in Christus finden (Nr. 20, 21 u. 22). Diese Zeichenhaftigkeit und Zeugnis kraft, die dem Ordensstand an sich und wesentlich zu eigen ist und die das Ordensdekret deutlich und betont herausstellt, rechtfertigt darum auch das Thema des Referates: Die Erneuerung des Ordenslebens im Dienste der Mission.

Hauptsächlich stützen sich meine Ausführungen darum auf das Ordensdekret; das Missionsdekret tritt ergänzend hinzu. Es sollen dabei vor allem die Missionsinstitute angesprochen werden. Vorausgeschickt sei auch, daß „Erneuerung“ nicht heißt: unbedingt Neues schaffen sollen oder wollen.

„Das Gute behaltet“, rät der hl. Paulus. Und vieles war sicher gut in der Vergangenheit, wie eingangs erwähnt, das Konzil im Missionsdekret bestätigte.

Die Kirche erwartet das spezifische Zeugnis der Ordensfrau in der Mission und für die Mission.

Grundlegend sagt das Ordensdekret in Nr. 8, Abs. 2: Alle apostolische Arbeit muß vom Ordensgeist geprägt sein, weil das apostolische Wirken zum Wesen der tätigen Institute gehört. Weiter heißt es, daß jedoch das Ordensleben in seinen Observanzen und Gebräuchen auf die Anforderungen des Apostolates abgestimmt werden muß. Die Priorität in der Anpassung kommt der geistlichen Erneuerung zu, da selbst die besten Anpassungen ohne sie fruchtlos bleiben (Nr. 2 e).

Zwei Spannungsfelder zeichnen sich hier ab: Geistliches Leben — apostolisches Wirken. Beide sollen eine Erneuerung und Anpassung erfahren. Dafür geben das Ordens- und Missionsdekret die Grundsätze, die Richtung, die Normen an. Sie sind — wenn man so sagen darf — weitmaschig. Das verlangt die Verschiedenheit der Ordensinstitute und der apostolisch-missionarischen Situationen.

Das stellt aber auch der einzelnen Missionsgenossenschaft die Aufgabe, die ihrem Gründungszweck gemäßen konkreten Richtlinien einer zeitgemäßen Erneuerung zu finden. Da werden Schwierigkeiten auftreten, Spannungen, Hemmungen, unangenehme Reibungen, Überschneidungen sich ergeben. Aber vieles wird sich überwinden lassen.

Als Beispiel greife ich das Gelübde der Armut heraus. Wiederholt hat das Konzil aus verschiedener Sicht über die Armut gesprochen. Im Ordensdekret (Nr. 13) heißt es dazu: Unter den Gelübden wird die freiwillige Armut heute von der Welt besonders hoch geschätzt. Sie soll darum in ihren Erscheinungsformen neu überprüft werden und gegebenenfalls neue Ausdrucksformen annehmen, um eine größere Aussagekraft im Zeugnis für Christus zu gewinnen. Nr. 13 sagt: Die Ordensfrau soll tatsächlich arm sein, nicht nur auf den freien Gebrauch der Dinge verzichten und das Herz davon frei halten. Wie die einzelne Schwester, so muß auch das Institut, d. h. die Gemeinschaft, die Armut bezeugen, was nach Gebieten und Umgebung jedoch variiert. Aller Schein von Luxus, Gewinnstreben und Güteranhäufung ist zu meiden. Soweit Nr. 13.

In den Missionen besteht kaum Gefahr, daß die Schwestern persönlich nicht arm leben; meist zwingen die Verhältnisse schon dazu. Um so wichtiger ist es, hier in der Heimat die jungen Schwestern darauf vorzubereiten, den Geist der Armut in tatsächlich gespürter Armut zu festigen. Das ist nicht leicht, wenn man z. B. an die technischen Arbeitserleichterungen oder an die wohnlichen Annehmlichkeiten denkt, die oft fraglos und selbst-

verständlich von ihnen hingenommen werden. Nach unserer Erfahrung wird die persönliche Armut in der Mission von den Schwestern durchweg opferbereit getragen. Schwierigkeiten ergeben sich, wenn ihre Tätigkeit behindert wird infolge der Armut an Mitteln in Schulen, Caritas, Katechese und im hauswirtschaftlichen Bereich ... Die Umstellung auf einfachere Arbeitsmittel- und Methoden fällt ihnen nicht so leicht.

Wie notwendig im Zusammenhang mit der Armut deshalb auch andere Geisteshaltungen erworben und gepflegt sein wollen, braucht kaum gesagt zu werden: Opferliebe, Genügsamkeit, Zufriedenheit, Demut und vor allem Frohsinn. Das Dekret nennt ausdrücklich: unversehrter Glaube, Gottes- und Nächstenliebe, liebende Hinneigung zum Kreuz, Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit als die Tugenden, wodurch der Ordenschrist Zeugnis geben soll vor der Welt (Nr. 25). Ja, wir müssen in der Erziehung unserer jungen Misionarinnen das Fundament so tief wie möglich legen: Liebe zu Christus, und zwar zu Christus dem Gekreuzigten.

In Bezug auf das Gelübde gottgeweihter Ehelosigkeit fordert das Ordensdekret (Nr. 12) eine sorgfältige Prüfung der Kandidatinnen, notwendige Reife des Seelen- und Gemütslebens. Aus unseren Erfahrungen mit den zahlreichen einheimischen Berufen sowohl aus Missionsländern mit hoher Kultur wie auch aus sogenannten Primitivkulturen möchte ich hinzufügen, daß außerdem eine gewisse Bildungsreife notwendig ist. Das gilt nicht nur für die Berufe, die sich unserer Genossenschaft anschließen; denn nach einer bestimmten Zeit und bei zahlenmäßig gutem Nachwuchs und entsprechender Entwicklung sollten die führenden und wichtigeren Ämter und Aufgaben naturgemäß in einheimische Hände gelegt werden. Die großen Nachwuchssorgen, der Rückgang an Neumissionarinnen aus Europa führten zu der Einsicht, daß in der Vergangenheit in dieser Hinsicht manche Fehler gemacht worden sind (Flores - Südamerika). Auch für die einheimischen Genossenschaften, deren Leitung und Noviziate uns anvertraut sind, ist eine gewisse Bildungsreife notwendig. Das Selbständigwerden — je nach Kulturstufe und Entwicklung — dauert hier allerdings länger oder kürzer (Neuguinea, Afrika, Flores, Timor).

Als die ersten Schwestern der einheimischen Genossenschaft auf Timor vor der Ablegung der ewigen Gelübde standen, äußerten sie den Wunsch, sich unserer Genossenschaft anzuschließen. Dem stand auf Grund ihrer Erziehung nichts im Wege. Sie wurden von unseren Schwestern willkommen geheißen. Das Ende der Verhandlungen war, daß mit Gutheißen des Ortsbischofs und des Heiligen Stuhles alle Schwestern der jungen Genossenschaft, es waren ca. 25, unserer Genossenschaft eingegliedert wurden. Beide Gruppen freuten sich über den Zusammenschluß.

Im Zusammenhang mit den einheimischen Berufen sei gestattet, auch einmal auf eine ordens- oder kirchenrechtliche Schwierigkeit für den Ordenseintritt hinzuweisen, die in Afrika und Indonesien durch den sogenannten

Brautpreis entsteht. Bei diesen Völkern ist das ein Rechtsbrauch. Auf Flores und Timor ist der Brautpreis oft und oft das große Hindernis für den Eintritt. Die Familie fühlt sich geschädigt durch den Verlust der Tochter ohne Brautpreis. Nr. 19 sagt, daß in den jungen Kirchen Sitten und örtliche Gebräuche berücksichtigt werden sollen. Vielleicht wird das neue Kirchenrecht uns einen Ausweg zeigen. (Auf dieses Thema „einheimische Berufe“ komme ich noch einmal zurück, wenn von der Ausbildung die Rede ist.)

### Gebetsleben

Das Ordensleben muß vom Gebet getragen sein, vorzüglich genährt aus der Lesung und Betrachtung der Hl. Schrift und der Feier der Liturgie, besonders der hl. Eucharistie. Hier wächst die Verbundenheit mit Christus in der Liebe, die unabweisbar in die Nächstenliebe ausströmt zum Heil der Welt und Aufbau der Kirche (Nr. 6).

Immer wieder bestätigt es sich, daß in den vielen Schwierigkeiten des Missionslebens das persönliche Gebet, die lebendige Verbundenheit mit Christus, der Glaubensgeist die Schwestern durchhalten läßt.

Das Ordensdekret drängt besonders auf Schriftlesung und Liturgie. Bezüglich der Liturgie, namentlich der Eucharistiefeier, ist in den letzten Jahren in den Mutterhäusern entsprechend den kirchlichen Anregungen und Weisungen viel getan worden. Und das mit Aufgeschlossenheit, Bereitschaft und Freude, nicht nur von seiten der jüngeren Schwestern. Aber gerade das ist es dann, was die Jungmissionarinnen besonders stark vermissen und worüber sie klagen, weil die Verhältnisse in den meisten Missionen oder auf Missionsstationen selten oder kaum solches gestatten oder weil andere Gebetsformen vorherrschen, die dem anderen Volkscharakter mehr entsprechen. Dazu sagt das Dekret: Wie bei der Arbeit und im Leben sollen auch im Gebet — vor allem in den Missionsländern — die körperlichen und seelischen Voraussetzungen der Menschen von heute berücksichtigt werden, angepaßt den Erfordernissen des Apostolates, den Ansprüchen der Kultur, der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt (Nr. 3).

Das erfordert die Aufgeschlossenheit und Bereitschaft der Missionsschwestern für andere Gebetsformen. Hier sei z. B. erwähnt der kultische Tanz mancher Völker. Es braucht eben von Seiten der Schwestern das Offensein für die Andersartigkeit, das Zugewandtsein auf das Du, das ihnen im anderen Volk entgegentritt. Diese Haltung aber ist der Liebe zu eigen, die Wurzel und Seele der missionarischen Berufung ist und bleibt. Sagt nicht der Völkerapostel, daß er Jude mit den Juden und Heide mit den Heiden geworden ist, um alle für Christus zu gewinnen.

### Gemeinschaft

Mit dem Hinweis auf die Urkirche sagt das Ordensdekret (Nr. 15), daß die Ordensgemeinschaft, die als wahre Familie des Herrn beisammen ist,

sich seiner Gegenwart erfreut, ihre Einheit die Ankunft Christi offenbart und aus ihr eine „große apostolische Kraft“ fließt. Deshalb soll es in den Fraueninstituten auch keinen Klassenunterschied geben.

Meist sind die Missionsinstitute jüngerer Datums und haben deshalb von vornherein keinen Klassenunterschied ihrer Mitglieder. Statt dessen kennen sie das Problem verschiedener Nationalitäten, Rassen, Hautfarben in ihren Kommunitäten, manchmal sogar in kleinen Häusern oder auf kleinen Missionsstationen.

Bewußt greife ich im Punkte „Gleichstellung“ als Beispiel die Ernährungsfrage heraus, nur um anzudeuten, daß selbst in diesen untergeordneten Dingen kein „Klassenunterschied“ die Gemeinschaft stören darf. Zum Beispiel wollten in Japan und China bei uns eingetretene Schwestern europäisch essen, sonst fühlten sie sich als Schwestern 2. Klasse; sie kehrten jedoch bald vernünftigerweise zu ihrer gewohnten einheimischen Kost zurück; jetzt gibt es zweifachen Tisch, jede ißt nach Belieben japanisch oder europäisch.

Heute hat die Jugend offensichtlich ein Gespür für echte Gemeinschaft. Diese Disponiertheit und Bereitschaft sollte in der Erziehung der Ordensjugend gesehen und religiös fundiert und geformt werden. Auf die sozialen Tugenden sollte nachdrücklich Wert gelegt werden, namentlich auf die Anpassungsfähigkeit bzw. -willigkeit. Diese Charakterformung kommt nicht nur der Gemeinschaft, sondern auch der Ausreifung der einzelnen Persönlichkeit zugute.

Die erlebte und echte Gemeinschaft erleichtert auch die heute in manchen Bereichen notwendig geforderte Zusammenarbeit im Team-work, ohne die bei der heutigen Differenziertheit und Spezialisierung manche Aufgaben vom Einzelnen oder einer einzelnen Gemeinschaft nicht mehr fruchtbar durchgeführt werden können. Zusammenarbeit nicht nur mit eigenen Mitschwestern, sondern auch mit denen anderer Genossenschaften, mit Laienmissionarinnen, Entwicklungshelfern, Organisationen, kirchlichen oder weltliche Stellen. Das Konzil hat uns da genügend Hinweise gegeben.

Einen vorzüglichen missionarischen Dienst können heutzutage hier in Europa die Ordensgemeinschaften leisten, wenn sie in ihre Kommunitäten Ordensschwestern aufnehmen, die aus Indien, Korea, Mexiko, Afrika zum Studium an unsere höheren Schulen kommen. Für diese jungen Ordensfrauen bedeutet die schwesterlich gewährte und erlebte echte Gemeinschaft sehr viel.

Einen Fall „ökumenischer“ Gemeinschaft möchte ich hier nicht unerwähnt lassen. Zwei unserer Indien-Missionarinnen, deutsche Schwestern, fanden während der Zeit ihrer Ausbildung in Delhi schwesterliche Aufnahme in der anglikanischen Schwesternkommunität. Sie wurden mit Liebe und Zu-

vorkommenheit behandelt und es wurde ihnen alle erdenkliche Hilfe beim Studium geboten.

Mit dem Thema Zusammenarbeit — Team-work — ist bereits die Frage der zeitgemäßen Erneuerung im Hinblick auf die apostolische Tätigkeit angeschnitten.

### Berufliche Ausbildung

Grundsätzlich sagt das Ordensdekret (Nr. 18); eine zeitgemäße Erneuerung der Ordensinstitute hängt wesentlich ab von der Ausbildung der Mitglieder. Den Obern wird zur Pflicht gemacht, die geistlichen Leiter und Lehrkräfte für die Ausbildung aufs sorgfältigste auszuwählen und dafür nur gründlich vorbereitete zu nehmen. Die fachliche Ausbildung ist gefordert, damit die Anpassung nicht eine rein äußerliche Sache bleibt und die Mitglieder ihren Aufgaben des Apostolates gewachsen sind.

Ordensfrauen sollen nicht gleich nach dem Noviziat in apostolischen Arbeiten eingesetzt werden. Sie sollen erst ihre religiöse, apostolische, wissenschaftliche Ausbildung abschließen und auch die entsprechenden Diplome erwerben. Gemäß ihren geistigen Fähigkeiten und ihrer Veranlagung sollen sie sich auch soziologische Kenntnisse aneignen, sie sollen sich darin auskennen, wie die Welt denkt, empfindet, lebt, in der die Schwestern wirken sollen. Auch später soll die einzelne Schwester auf stetige Weiterbildung in geistlicher, wissenschaftlicher und technischer Hinsicht bedacht sein; die Obern sollen ihr dafür nach Kräften Gelegenheit, Hilfsmittel und Zeit gewähren.

Bezüglich der allgemeinen Ausbildung unserer jungen Schwestern sind wir in unserer Genossenschaft darauf bedacht, daß sie alle die *Missio canonica* erwerben, ob es nun Krankenschwestern, Hausschwestern oder Kindergärtnerinnen sind.

Für eine geistliche, geistige und zum Teil fachliche Auffrischung haben wir seit kurzem in unserer Genossenschaft das sogenannte Terziat eingeführt. Profeschwestern nehmen daran teil, die seit Jahren in der Tätigkeit stehen. Die obere Grenze für die Teilnehmerinnen liegt bei 25 Jahren Ordensprofes. Hauptanliegen des Terziates ist, die Schwestern nach Jahren der Tätigkeit und dem damit verbundenen „Verschleiß“ an geistlichen, seelischen und körperlichen Kräften wieder in ihrem Ordens- und Missionsberuf neu zu festigen, ihnen neue Kenntnisse zu vermitteln, ihre bisherigen Erfahrungen im apostolischen Wirken damit zu koordinieren.

### Missionarische Vorbereitung

Grundlegend ist hier die Erziehung zur missionarischen Spiritualität aus dem besonderen Charisma des jeweiligen Missionsinstitutes. Die einzelne Schwester wird hieraus für ihre persönliche Berufung zum Dienste an und in der Mission in ihrem Berufs- und Sendungsbewußtsein gestärkt,

was für ihr Wirken von großer Bedeutung ist. Der in anderem Zusammenhang im Ordensdekret geforderte tägliche Umgang mit der Heiligen Schrift wird die Schwester immer wieder auf Christi Vorbild verweisen als auf den Missionar, den Gesandten des Vaters.

Die missionarische Ausbildung muß oder müßte selbstverständlich die eigentlichen missionstheoretischen Fächer umfassen. Alle Mitglieder eines Missionsordens — ob sie nun in die Mission gehen oder nicht — sollten wenigstens ein allgemeines Wissen haben in Missionstheologie, Missionsgeschichte, Missionskunde und anderen angrenzenden Gebieten, deren Kenntnis für ein fruchtbares Wirken wichtig ist, z. B. Völkerkunde, auch Sprachen. Hierhin gehört auch das Studium von verschiedenen Konzilsdokumenten: selbstverständlich das Missionsdekret, dann aber auch das über die Religionsfreiheit, über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, über die katholischen Ostkirchen, den Ökumenismus, über die Kirche in der Welt von heute.

Ich möchte aber nicht im einzelnen darauf eingehen, weil die missionarische Ausbildung im Vorjahr das Thema der Tagung war. Hinweisen möchte ich jedoch auf die Notwendigkeit einer verstärkten Katechetischen Ausbildung, die auch im Missionsdekret ausdrücklich für die Schwestern gefordert wird. In immer größerem Umfang nimmt die Missionschwester in den meisten Ländern an der seelsorglichen Tätigkeit teil — außer in der bisher üblichen Form des Unterrichts für Kinder und Erwachsene in der Vorbereitung auf Taufe, Kommunion, Firmung, in Hausbesuchen seelsorglicher Art zur Sanierung der Ehen etc. — nun auch in der Leitung von priesterlichen Gottesdiensten und Abhaltung von regelrechten Volksmissionen.

Die Forderung nach der fachlich guten Ausbildung der Schwestern für den Beruf der Lehrerin, Krankenschwester, medizinisch-technischen Assistentin, Ärztin, Seelsorgehelferin, Jugendleiterin etc. wird hier in unseren Ländern wohl kaum übersehen. Wir sind überzeugt, daß die berufliche Qualifikation der Schwester, der Missionarin, wesentlich mitbestimmend ist für ein fruchtbares apostolisches Wirken. Für die Missionsorden zeichnet sich aber auf dem Gebiet der Berufsausbildung seit mehreren Jahren, ja fast seit einem Jahrzehnt, ein neues Problem ab:

#### Die Ausbildung der einheimischen Schwestern

Alle größeren Missionsorden mit Mitgliedern aus verschiedenen Nationen, Ländern und Völkern kennen diese neu entstandenen Schwierigkeiten, die aus einer an sich erfreulichen Tatsache erwachsen sind: aus dem Ansteigen der Ordensberufe in den Missionsländern. Unsere Genossenschaft z. B. hat seit einigen Jahren ihre zahlenmäßig größten Noviziate auf Flores (1965: 52 Nov.) und auf den Philippinen (1965: 30 Nov.). Die Missionen

weisen die höheren Zahlen an Neuprofessen in unseren Statistiken auf. Oft trifft das gerade für die Länder zu, in denen die fachlichen Ausbildungsmöglichkeiten aus verschiedenen Gründen vielfach noch unzureichend sind. Es entstehen für die Ausbildung und Heranbildung der einheimischen Schwestern ähnliche Situationen und Probleme wie früher und auch heute noch für die Ausbildung des einheimischen Klerus; auch auf finanziellem Gebiet, dessen sich für die Priesterbildung das Petruswerk in den Päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung angenommen hat. Unter den Problemen nenne ich als Beispiel nur die Frage: Ausbildung in der Heimat der Schwestern (d. h. in der Mission) oder in Europa/USA? Das betrifft hauptsächlich Spezialausbildungen und höhere oder ergänzende Studien und besondere Fachausbildungen. Wir versuchen bei uns verschiedene Lösungen: wir schicken indische Schwestern nach den Philippinen, nach Australien oder lassen sie auch nach Europa kommen; ebenso Indonesierinnen oder auch Schwestern aus südamerikanischen Ländern, in diesem Fall hauptsächlich zur Ergänzung und Vervollständigung ihrer Ausbildung. Das Wort von der Einwurzelung, der Inkarnierung des Christentums in die sogenannten Missionsvölker ist uns heutzutage geläufig und vertraut. Einheimischer Klerus und einheimischer Ordensstand werden als zum Wesen der Kirche gehörig angesehen und als ein gewisser Abschluß und als Mündigkeit der jungen Teilkirchen betrachtet. Aus diesem Grunde glaubte ich, mit meinem etwas stärkeren Akzent auf die einheimische Ordensfrau und Missionsschwester hinweisen zu dürfen; eine gewiß nicht unwichtige Frage für eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens im Dienste der Mission.